

# Chancen an der Schnittstelle des Unmöglichen – Archive als Kommunikationsorte der Wiedergutmachung

Von KAI WAMBACH

Meine sehr verehrten Damen und Herren,<sup>1</sup>

lieber Herr Rehm,

ich freue mich und bedanke mich, dass ich heute hier zu diesem besonderen – auch für mich besonderen – Anlass sprechen darf.

„Vertrauen, vermitteln, vernetzen“ – das ist das Thema dieser Veranstaltung heute. Und gleichzeitig ist es eine gute Beschreibung dessen, was Archive mit ihrer Arbeit für unsere Gesellschaft leisten. Viel zu häufig begegnen wir ja leider der absurden Vorstellung, Archive – das sind ein Haufen verstaubter, alter Akten in einem dunklen Keller mit wenig Licht, und ab und zu kommt ein Historiker, um sich das anzuschauen. Nein, die Realität ist natürlich gänzlich anders!

Archive, Archivare und ihre Arbeit: das hat vor allem mit Kommunikation zu tun, mit Informationsaustausch und mit Kontakt. Das alles findet zwischen Menschen und für Menschen statt.<sup>2</sup> Und in diesem Kontext sind der Auftrag und die Leistung der Archive mit diesen drei Schlagworten wirklich sehr gut beschrieben: „Vertrauen, vermitteln, vernetzen“. Jeden Tag.

Das ist auch – so haben jedenfalls alle meine Kolleginnen und Kollegen im Bundesfinanzministerium und ich das in den nun vergangenen fünf Jahren stark empfunden, – so ziemlich genau das, lieber Herr Rehm, was Sie so den ganzen Tag, und jeden Tag, machen: „Vertrauen, vermitteln, vernetzen“.

„Vorbringen“! Das würde in dieser Alliterationskette auch noch sehr gut passen. Nicht nur wörtlich, sondern faktisch. Etwas „vorbringen“, lieber Herr Rehm, das können Sie, und in diesem Kontext haben wir uns ja auch vor Jahren kennengelernt.

Deshalb: ein rundum und auch anlassbezogen gut gewählter und gespielter Titel ist das heute – gerade in seiner Doppeldeutigkeit. Und apropos doppel- oder vieldeutige Titel – die Überschrift,

---

<sup>1</sup> Die mündliche Form dieses Textes wurde dem Wortlaut des Vortrags entsprechend weitgehend beibehalten.

<sup>2</sup> Vgl. Andreas *Wirsching*: Das Archiv als Ort der Zeitgeschichte. In: *Archivalische Zeitschrift* 99 (2022). Festschrift für Margit Ksoll-Marcon, Hg. von Bernhard *Grau*, Laura *Scherr* und Michael *Unger*. Wien/Köln. S. 1093–1099. – Gerald *Maier*: Archive als Orte für Wissenschaft und Forschung. Bestandsaufnahme und Perspektiven am Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg. In: ebd., S. 649–691, bes. S. 657–662 u. 684–689.

unter der mein Vortrag heute steht, hat auch eine gewisse, ausdeutungsfähige Vielschichtigkeit: *Chancen an der Schnittstelle des Unmöglichen – Archive als Kommunikationsorte der Wiedergutmachung*. Was soll das heißen? Was soll das bedeuten? Wo soll das hinführen?

Wir sprechen bei dieser Veranstaltung viel über Kommunikation. Man teilt sich also etwas mit. Das kann nonverbal geschehen, durch Handlungen, durch passives und aktives Verhalten. Auch darüber sprechen wir gleich. Aber zunächst sprechen wir über verbale Kommunikation, darüber, dass man über etwas im Gespräch ist und im Gespräch bleibt. Und natürlich hat dies mit Sprache zu tun – und in diesem Kontext ist Wiedergutmachung meines Erachtens vieles. Nämlich eindeutig. Und doppeldeutig. Und am Ende auch vieldeutig – und damit schon wieder nicht eindeutig. Sie sehen, es wird kompliziert. Aber der Reihe nach und mit Bezug zum Titel.

Wiedergutmachung und die *Chancen an der Schnittstelle des Unmöglichen*. Unmöglich? Ja? Und dennoch Chancen...? Ausdrücklich ja! Zu möglichen, zukünftigen Chancen durch Kommunikation kommen wir allerdings erst später.

Die Unmöglichkeit ist meines Erachtens selbsterklärend: „Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts“. Das ist natürlich am Ende nicht möglich – es ist unmöglich.<sup>3</sup> Dies ist selbstverständlich, es ist auch – ich sage jetzt nicht „schon immer“, aber ich sage „seit Jahrzehnten“ – die klare Position der Bundesregierung zur Wiedergutmachung: Sie ist im Wortsinn nicht möglich.<sup>4</sup> Und es ist wichtig zu betonen, dass dieser Anspruch auch gar nicht gestellt wird. Das ist hervorzuheben, denn immer wieder wird diese Selbstverständlichkeit infrage gestellt.

Als jemand, der seit nun immerhin bald zwölf Jahren in diesem Bereich, der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts, arbeitet, erlebe ich häufig Diskussionen um das *Wort*.<sup>5</sup> Das ist einerseits normal und andererseits – von der Sache her gedacht – schwierig, denn das kann schnell einseitig werden: Es beginnt damit, dass Wiedergutmachung doch eigentlich gar nicht ginge, und das *Wort*, das ginge auch nicht. Und sehr häufig geht es dann nur noch *darum* – dass das nicht geht: das Wort. Und dann geht es meist nur noch um das Wort.

Das ist schade, denn bei allen offensichtlichen Schwächen steckt im Wort natürlich auch ein immanenter Imperativ, über den man viel mehr sprechen sollte: Über die Gestaltung, das Machen. Das aktive Ausfüllen dessen, was Wiedergutmachung – oder präziser der Versuch der Wiedergutmachung – umfasst. Auch in Zukunft. Stattdessen beziehen sich im Kontext alle bekannten

<sup>3</sup> Vgl. hierzu auch die Rede Christian Lindners bei der Gedenkveranstaltung „70 Jahre Luxemburger Abkommen“ am 15.09.2022 im jüdischen Museum Berlin: <https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Standardartikel/Video-Textfassungen/2022/textfassung-2022-09-15-gedenkveranstaltung.html> (zuletzt aufgerufen am 13.07.2023).

<sup>4</sup> Vgl. ebd.

<sup>5</sup> Vgl. als ein Beispiel: Robert *Pausch*: Deutsches Tabuwort Reparation. In: Zeit Online, 14.04.2015. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-04/reparationszahlung-wiedergutmachung-kriegsschuld-deutschland> (aufgerufen am 03.01.2024).

Wortspiele und Buchtitel auf das „Wieder gut“, und kritisieren und ironisieren es – à la „wiedergut-gemacht?“ oder „alles-wieder-gut?“; die „Wiedergutwerdung der Deutschen“ usw.<sup>6</sup>

All dies natürlich Anspielungen auf den in Kindergebeten ausgedrückten, *naiv-trotzigen Anspruch*, wie Ludolf Herbst einmal formulierte, dass es irgendwann doch auch mal gut sein müsste und dass dieses Wort allein deshalb schon *ein Ärgernis* sei.<sup>7</sup> Und dass, wie Aleida Assmann und Ute Frevert schon vor zwanzig Jahren empfanden, der Ausdruck *unerträglich verharmlosend* sei und sich nicht gehöre.<sup>8</sup>

Aus der Perspektive eines, wenn Sie so wollen, Praktikers gebe ich zu: Man stolpert über solch pauschale Einordnungen im ersten Moment schon, denn der Begriff „Wiedergutmachung“ ist ja nicht speziell für die Aufarbeitung von NS-Unrecht erfunden worden. Und er ist, das sei ausdrücklich unterstrichen, ganz bestimmt auch nicht für die nachträgliche Verhöhnung der Opfer gedacht. Sondern das Wort existiert im deutschen Sprachgebrauch seit hunderten von Jahren und hat die Bedeutung von „ersetzen“, „bezahlen“ und „sühnen“.<sup>9</sup>

Der leider zuletzt verstorbene großartige Benjamin Ferencz<sup>10</sup> hat hierzu in unserer Dokumentation *Reckonings*<sup>11</sup> als Zeitzeuge gesagt, er hätte bereits am Anfang seiner Ausbildung an der Harvard Law School den ganz einfachen, aber fundamentalen Grundsatz gelernt: Wenn Du

<sup>6</sup> Vgl. als Beispiele: Willi *Winkler*: Wiedergutmachungsweltmeister. In: Süddeutsche Zeitung, 17.09.2022. – Anke *Schmeling*: Nicht – Wieder Gut – Zu Machen. Die bundesdeutsche Entschädigung psychischer Folgeschäden von NS-Verfolgten. (Studien und Materialien zum Rechtsextremismus Band 6) Pfaffenweiler 1999. – Manfred *Schmitz-Berg*: Wieder gut gemacht?. Die Geschichte der Wiedergutmachung seit 1945. Düsseldorf 2017. – Eike *Geisel*: Die Wiedergutwerdung der Deutschen. Essays und Polemiken. Berlin 2015. – Andrea *Strutz*: Wieder gut gemacht? Opferfürsorge in Österreich am Beispiel der Steiermark. Wien 2006.

<sup>7</sup> Ludolf *Herbst*: Einleitung. In: Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland. Hg. von dems. und Constantin *Goschler*. München 1989. S. 8.

<sup>8</sup> Aleida *Assmann* und Ute *Frevert*: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit der deutschen Vergangenheit nach 1945. Stuttgart 1999. S. 57.

<sup>9</sup> Vgl. Constantin *Goschler*: Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945. Göttingen 2005. S. 14. – Für einen Überblick über die Begriffsweite von Wiedergutmachung vgl. ebd., S. 11–17. – Hans Günter *Hockerts*: Wiedergutmachung in Deutschland. Eine historische Bilanz 1945–2000. In: VfZ 49 (2001), S. 167–170.

<sup>10</sup> Vgl. zu Benjamin B. Ferencz (1920–2023): Kriegsverbrechen, Restitution, Prävention. Aus dem Vorlass von Benjamin B. Ferencz. Hg. von Constantin *Goschler*, Marcus *Böick* und Julia *Reus*. Göttingen 2019. – Philipp *Gut*: Jahrhundertzeuge Benjamin Ferencz. Chefankläger in Nürnberg und leidenschaftlicher Kämpfer für Gerechtigkeit. München 2020. – Benjamin *Ferencz*: „Sag immer Deine Wahrheit“. Was mich 100 Jahre Leben gelehrt haben. München 2020.

<sup>11</sup> Siehe <https://reckoningsfilm.org/> (zuletzt aufgerufen am 14.07.2023); „Gedenkjahr der Wiedergutmachung 2022“. In: Monatsbericht des BMF Dezember 2022. [https://www.bundesfinanzministerium.de/Monatsberichte/2022/12/Inhalte/Kapitel-3-Analysen/3-1-gedenkjahr-wiedergutmachung-pdf.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.bundesfinanzministerium.de/Monatsberichte/2022/12/Inhalte/Kapitel-3-Analysen/3-1-gedenkjahr-wiedergutmachung-pdf.pdf?__blob=publicationFile&v=6).

jemandem Schaden oder Unrecht zugefügt hast, musst Du wenigstens versuchen, es wiedergutmachen, to make amends: *Fundamental principal of law – it had nothing to do with the Nazis, nothing to do with Germany. It had to do with law and morality.*

Ich finde: Recht hat er – vom Rechtsempfinden her gehört der Versuch der Wiedergutmachung erst einmal dazu.

Und deshalb ist da manchmal und immer mal wieder die spontane Tendenz, sich ob erwähnter, pauschaler Einlassungen auf Konferenzen, usw. intellektuell unverstanden zu fühlen. Das ist die eine Seite. Aber ich sage Ihnen, auch wenn es erst einmal paradox bis ambivalent klingt, mittlerweile ist es gleichzeitig so: Wenn es tatsächlich sonst niemand macht, dann bringe ich selbst das Thema auf. Denn es ist uns sehr bewusst und man kann es nicht oft genug feststellen und gar nicht ernst genug nehmen: Für viele Betroffene, ehemals Verfolgte, Überlebende von NS-Unrecht ist das ein Thema. Dass es nicht im Wortsinn wiedergutmacht werden kann. Und dass sie empfinden, es würde durch das Wort letztlich zu einer Lossagung von der Verantwortung kommen. Und auch für Ihre Familien und Nachkommen ist das wichtig, dass man das sehr ernst nimmt. Und das ist uns wichtig – in der Gegenwart und in der Zukunft. Und darum müssen und werden wir darüber sprechen, weiterhin sprechen – dass es im Wortsinn in der Tat unmöglich ist, eine wirkliche Wiedergutmachung zu erreichen.

Und dennoch: Wir müssen auch deshalb darüber weiter sprechen, weil das Wort nun mal da ist und wohl auch bleibt. Es ist gewachsen, es ist verfestigt. Es steht mittlerweile auch für etwas, das jeder versteht. Auch das ist wichtig in der Kommunikation.

Begrifflich steht es vor allem als Sammelbegriff, der einen Sachverhaltskomplex umschreibt, für den es keinen anderen Ausdruck gibt.<sup>12</sup> Nicht in der deutschen Sprache, nicht in anderen Sprachen. Vermeintliche Alternativen fallen aus. Sonst müssten wir hierüber nicht immer wieder sprechen.

Entschädigung – funktioniert nicht. Das ist ein Teilaspekt der Wiedergutmachung. Ein rein materiell-rechtlicher Begriff, ein klar definierter rechtlicher Rahmen, Wiedergutmachung umfasst weit mehr als Entschädigung. Und außerdem ist auch nach der Entschädigung der Schaden immer noch da, wenn es nicht nur um Geld oder anderen materiellen Besitz geht. Das trägt also ebenfalls nicht.

Restitution oder Rückerstattung – das Gleiche; nur ein Teilaspekt. Es wird etwas zurückerstattet, aber andere Schadenstatbestände oder weiteres, was durch Wiedergutmachung transportiert wird, ist hiervon nicht umfasst.

<sup>12</sup> Schon Otto Küster, der stellvertretende Leiter der deutschen Delegation bei den Verhandlungen in Wassenaar zum Luxemburger Abkommen 1952, hielt in seinem Tagebuch fest, er hätte zu Beginn der Gespräche mit Israel und der Claims Conference zur *juristischen Abdeckung, aber auch zum Ausdruck der Einmaligkeit des uns Obliegenden [...] veranlaßt, daß dieses auch in der englischen Übersetzung als ‚Wiedergutmachung‘ bezeichnet wird.* Tagebuch Otto Küster, 21.03.1952, ACDP, 01–084–001/1.

Reparation, der Begriff, den die Claims Conference<sup>13</sup> neben vielen anderen in der englischen Sprache verwendet, z.B. *indemnification*, wobei das eher aus der Versicherungswirtschaft kommt... Jedenfalls: *reparation*, – geht auch nicht. Reparation im Deutschen bezeichnet im Völkerrecht eine Regelung zwischen zwei Staaten. Hierum geht es bei der Wiedergutmachung von NS-Unrecht ja gerade nicht – hier sind es individuelle Entschädigungen, vom Staat zur Einzelperson beziehungsweise die staatliche Verantwortungsübernahme für die Verbrechen im Nationalsozialismus – unabhängig, ob Einzelleistungen Personen erreichen können oder nicht. Und auch hier gilt: Man kann Unrecht wie Mord, Folter und Terror ebenso wenig reparieren, also instandsetzen oder in den Originalzustand rückführen, wie man sie wiedergutmachen kann. Das geht nicht. Reparation ist also sowohl fachlich-sachlich als auch inhaltlich keine Alternative. Allerdings, seltsam genug, wird der sachlich genauso falsche Begriff aus der englischen Sprache nie in gleicher Weise und mit gleicher Schlussfolgerung in Frage gestellt.

Was wir auf jeden Fall sehen: Wiedergutmachung – das Wort erzeugt Unwohlsein in uns. Und mit vielen anderen Worten ist das genauso. Die deutsche Sprache kann ganz offensichtlich nicht mit der deutschen Vergangenheit umgehen. Auch hier: Vergangenheitsbewältigung – das geht ebenfalls nicht. Diese Vergangenheit kann nicht in dem Sinne bewältigt werden, dass sie „erledigt“, „absolviert“ oder gar „gemeistert“ ist. Es geht nicht! Und es wird auch in Zukunft nicht gehen. Das kann nicht „abgehakt“ werden.

Man kann versuchen, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Lieber Herr Rehm, vor gut einem Jahr, bei der Unterzeichnung der Rahmenvereinbarung zum Themenportal Wiedergutmachung auf dem Petersberg bei Bonn<sup>14</sup> haben Sie mit Blick auf die Wiedergutmachung und die späteren Möglichkeiten des Themenportals formuliert, dieses böte Chancen zur „Aufarbeitung der Aufarbeitung“. Ganz ehrlich: Das fand ich gut! Das erfüllt sich hoffentlich. Und den Begriff „Aufarbeitung der Aufarbeitung“ finde ich auch sehr gut. Aber es beschreibt schon wieder etwas ganz anderes.

Meine Damen und Herren, wissen Sie, was auch „nicht geht“? Schlussstrich.

Auch so ein Wort, das mit Vergangenheit, unserer deutschen Vergangenheit und ja, vor allem auch mit Wiedergutmachung immer wieder in Verbindung gebracht wird,<sup>15</sup> und, doppeldeutig, einfach nicht funktioniert. Es wird keinen Schlussstrich geben. Auch hierüber werden wir in Zu-

<sup>13</sup> Bei der im Oktober 1951 gegründeten Conference on Jewish Material Claims Against Germany (Claims Conference oder JCC) handelt es sich um einen Zusammenschluss weltweiter jüdischer Verbände zur Durchsetzung materieller Entschädigungsansprüche gegenüber Deutschland.

<sup>14</sup> Vgl. BMF-Pressemitteilung 16/2022, <https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Pressemitteilungen/Finanzpolitik/2022/06/2022-06-01-entwicklungsgeschichte-der-wiedergutmachung.html> (aufgerufen am 14.07.2023). – Vergangenheit sichtbar machen <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/themenportal-wiedergutmachung-2047132> (aufgerufen am 14.07.2023).

<sup>15</sup> Vgl. Das Archivierungsprojekt der Wiedergutmachung und seine Bedeutung im Kampf gegen den Antisemitismus. In: Monatsbericht des BMF Dezember 2022. [https://www.bundesfinanzministerium.de/Monatsberichte/2021/01/Inhalte/Kapitel-3-Analysen/3-7-archivierungsprojekt-wiedergutmachung-pdf.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=4](https://www.bundesfinanzministerium.de/Monatsberichte/2021/01/Inhalte/Kapitel-3-Analysen/3-7-archivierungsprojekt-wiedergutmachung-pdf.pdf?__blob=publicationFile&v=4). – Esther *Schapira* und Georg M. *Hafner*: Ist jetzt alles wieder gut?

kunft sprechen müssen. Denn genau das müssen wir für künftige Generationen nachvollziehbar halten. Warum es trotz vieler Forderungen nach einem solchen, trotz der langen Zeit, trotz einer sich ändernden Gesellschaft, trotz „anderer Probleme“ und Krisen, etc., eben nicht zum Schlussstrich kam. Sondern im Gegenteil zur immer stärkeren Ausentwicklung. Und dass der Schlussstrich auch in Zukunft nicht kommt.<sup>16</sup> Das muss sorgsam kommuniziert werden, es ist ja kein Naturgesetz, diese Selbst-*Verpflichtung zur materiellen und moralischen Wiedergutmachung*, wie Konrad Adenauer es 1951 vor dem Deutschen Bundestag formulierte.<sup>17</sup> Beides musste sich entwickeln, beides hat sich entwickelt. Wie wird es in Zukunft weitergehen?

Meiner Auffassung nach wird es erstens – Stand heute, 27. April 2023 – keinen Zeitpunkt geben, an dem gesagt werden kann:

- die Wiedergutmachung ist abgeschlossen,
- *Mission accomplished*,
- das Thema ist damit beendet,
- es ist im Wortsinn vollbracht,
- es ist wieder – gut – gemacht. Wir hatten die Wortspiele...
- gut gemacht...

Ich kann das nicht erkennen – ein willentlich oder durch willentliche Unterlassung herbeigeführter Zeitpunkt, ab dem gilt: Ziel erreicht, Wiedergutmachung beendet. Können Sie sich das vorstellen? Das ist weder politisch, noch gesellschaftlich vorstellbar.

In Anknüpfung an den Titel meines Vortrags: Zweitens – und auch hierüber wird zu sprechen sein – denke ich, dass in Wiedergutmachung, in diesem alten deutschen Begriff, diesem Arbeitsbegriff, diesem Verwaltungsbegriff, diesem „unmöglichen“ Begriff, auch eine kommunikative Zukunftschance stecken kann, über die man meines Erachtens im Gespräch bleiben sollte. Gerade ob des Aneckens bietet er die Möglichkeit zur Befüllung. Denn nicht nur ist die Wiedergutmachung *ongoing business* bis heute, jetzt gerade, in diesem Moment, mit jährlich mittlerweile rund 1,4 Mrd. Euro Unterstützungsleistungen vielfältigster Natur. Sondern: durch das Wort selbst, Wiedergutmachung, wird letztlich ein aktiver, aktueller, augenblicklicher Prozess beschrieben: *ongoing business*. Niemand kann davon sprechen, er wäre beendet. Das heißt, niemand kann davon sprechen, irgendetwas wäre durch das, was Wiedergutmachung beschreibt, tatsächlich auch

---

Die Schlussstrichforderung. In: haGalil - Antisemitismus ist (k)eine Meinung., <https://www.hagalil.com/2020/09/schlussstrich/> (aufgerufen am 14.07.2023).

<sup>16</sup> Vgl. hierzu auch die Reden Olaf Scholz' und Christian Lindners bei der Gedenkveranstaltung „70 Jahre Luxemburger Abkommen“ am 15.09.2022 im jüdischen Museum Berlin: <https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Standardartikel/Video-Textfassungen/2022/textfassung-2022-09-15-gedenkveranstaltung.html> (zuletzt aufgerufen am 14.07.2023); „Kein Anlass zum Feiern“. In: Jüdische Allgemeine (22.09.2022).

<sup>17</sup> Stenographische Berichte des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, 27.09.1951. S. 6698.

wiedergutmacht. Oder könnte es in Zukunft sein. Ich gebe allerdings zu, bis es sich hierhin entwickeln konnte, mussten über 70 Jahre vergehen.

Gemessen an der semantischen Bedeutung des Wortes und mit inzwischen erlangter Interpretationstiefe, beschreibt Wiedergutmacht mittlerweile vielmehr einen notwendigerweise immer aktiven und laufenden Prozess. Einen Prozess, der logischerweise kein Ende hat und kein Ende haben kann – weil ansonsten die Wortintention verloren ginge. Das soll jetzt kein linguistischer Taschenspielertrick sein, sondern die Frage ist ja, wie gehen wir mit dieser feststehenden Unmöglichkeit der Erfüllung des unterstellten Wortsinnes und der gleichzeitigen Unmöglichkeit des wie auch immer gearteten Abschlusses der gesellschaftlichen Herausforderung um, die die Wiedergutmacht umfasst und beschreibt und für die es kein anderes Wort gibt. Auch in Zukunft.

Vielleicht hilft der Blick in die Linguistik, da gibt es das Progressiv, oder in der englischen Sprache, das *Progressive*: dabei sein, etwas zu tun. Im Handeln begriffen. Nicht im Begriff, etwas zu tun. Nicht am Ende der Handlung, sondern mittendrin. Sinnigerweise weist das Progressiv vor allem *imperfekte* Aspekte auf... So beschreibt „Wiedergutmacht“ gewissermaßen und mit aller Vorsicht eine Sisyphos-Aufgabe: Ein notwendiger, zumindest anfangs nicht gänzlich freiwilliger, vor allem aber immer weiterlaufender Prozess ohne jemaligen Anspruch oder Hoffnung auf reale Zielerfüllung in der Gegenwart und in der Zukunft. Sondern: Gegenwärtige Zeitlichkeit des zielgerichteten Handelns aus (selbst-)verpflichtender Verantwortung mit Anspruch auf eine Zukunft der Handlung.

Das klingt zugegebenermaßen kompliziert, es beschreibt aber genau das, als was es begriffen werden kann. In einem Interview hierauf angesprochen hat unser Minister Christian Lindner im September 2022 zum Begriff und zur Begrifflichkeit der Wiedergutmacht hervorgehoben, es sei unser gesellschaftliches *Motiv des Handelns*.<sup>18</sup> Das beschreibt genau das, was die Wiedergutmacht letztlich heute ausmacht: Im völligen Bewusstsein und Wissen um die Unmöglichkeit der Zielerfüllung ist der gegenwärtige – und damit immer aktive – Begriff Wiedergutmacht das Motiv unseres gesellschaftlichen Handelns, wenigstens den Versuch zu machen. Wiedergutmacht beschreibt die Handlung, nicht das Ergebnis. Es geht um das aktive Handeln, es geht darum, etwas zu tun. Es nicht auf sich beruhen zu lassen – auch in Zukunft.

Ruth Ur, die Geschäftsführerin des Freundeskreises Yad Vashem in Deutschland hat zuletzt in Berlin bei einer Veranstaltung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften<sup>19</sup> zu genau diesem Thema gesagt: *Wiedergutmachtung*. ‚Wieder‘ – *I am not so sure about that*. ‚Gut‘ – *certainly not*. *But*, ‚Machtung‘, *machen – the active part, that’s it!*

<sup>18</sup> Motiv des Handelns. Interview mit Bundesfinanzminister Christian Lindner. In: Jüdische Allgemeine (15.09.2023).

<sup>19</sup> Vgl. Pressemitteilung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 13.03.2023: „70 Jahre Luxemburger Abkommen Internationale Tagung ‚Wiedergutmachtung: Auseinandersetzung – Entschädigung – Verantwortung“. <https://www.bbaw.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung-70-jahre-luxemburger-abkommen-internationale-tagung-wiedergutmachtung-auseinandersetzung-entschaedigung-verantwortung> (aufgerufen am 03.07.2023).

Aktivität – darüber müssen wir sprechen. Denn es wird in viel zu naher Zeit niemanden mehr geben, dem gegenüber dieser Versuch der Wiedergutmachung in der bisher meistgeläufigen Form gemacht werden könnte. Das heißt, der materielle Aspekt wird entfallen; bleibt der moralische. Was aber heißt das? Moralische Wiedergutmachung? Nicht endend?

Es bedeutet nicht: nie endende Schuld. Schon in der Gegenwart nicht. Für Sie nicht, für mich nicht, für künftige Generationen nicht. Darum kann es nicht gehen. Denn Schuld ist etwas Persönliches. Nein, es geht natürlich um Verantwortung – denn Wiedergutmachung ist – gesamtgesellschaftlich – nichts anderes: die aktive Übernahme von Verantwortung. Der Versuch, etwas zu tun. Auch in Zukunft.

Wem gegenüber findet das dann statt? Wie sieht das aus? Ich sage ganz offen: Das weiß ich nicht. Ich glaube auch nicht, dass man das so einfach und für Jahrzehnte bestimmen kann. Jede Generation, wir hier beginnend, wird sich mit dieser Frage auseinandersetzen müssen. Immer wieder – zumindest in diesem Jahrhundert. Ich glaube, noch länger. Keine Generation wird das wollen, das ist auch klar. Aber ich wiederhole: Diese Vergangenheit, und die Verantwortung, die aus ihr erwächst und die seit 70 Jahren – ich sage nicht gut, aber ich sage kontinuierlich – wahr- und angenommen wird, die kann nicht „beendet“, nicht abgeschüttelt werden. Und ich denke, man kann sie auch nicht abtropfen lassen. Niemand kann die Art der Auseinandersetzung mit Verantwortung und Wiedergutmachung meines Erachtens auf Dauer festlegen. Aber sie wird zwangsläufig stattfinden. Auch dann, wenn Deutschland durch verschiedenste Faktoren wie Migration und nach Jahrzehnten und durch Globalisierung und durch neue Generationen und nach Krisen und vielem mehr nicht mehr mit dem Deutschland von 1952 zu vergleichen ist. Oder 1982. Oder 1992, oder 2002, oder 2022. Das fällt nicht einfach weg.

Es ist ein Prozess aktiver Auseinandersetzung, wie mit diesem Erbe umzugehen ist, dieser aktivsten Ausprägung der Übernahme von Verantwortung für die Verbrechen im Nationalsozialismus. Hier besteht übrigens immer eine große Verwechslungsgefahr: Genau das unterscheidet letztlich die Wiedergutmachung auch von allen Formen der Erinnerungspolitik und -kultur in unserem Land. Das muss man deutlich auseinanderhalten. Zwischen Wiedergutmachung und Erinnerung besteht ein Unterschied. Das meine ich nicht in Kategorien von besser oder schlechter. Aber es ist wichtig, sorgsam zu differenzieren.

Überspitzt gesagt verzweifle ich manchmal ein wenig, wenn Wiedergutmachung in toto unter Erinnerungskultur subsumiert wird – so als wäre sie abgeschlossen... Das kann sie nicht, wir sprachen darüber. Der Unterschied ist: *Wiedergut-machung* ist immer aktiv. Erinnerungspolitik und vielerlei Formen des Erinnerns in Deutschland sind sehr häufig eine sehr passive Angelegenheit. Dabei gibt es so viele großartige Formate und Ideen, aus der Zivilgesellschaft, aus der Forschung, von der Politik, aus der Verwaltung von Bund und Ländern, in Unternehmen, von Organisationen. Aber, und ich drücke das provokativ aus: Erinnern – das kann man machen oder nicht; das kann man lassen oder nicht. Den Versuch der Wiedergutmachung können Sie dagegen nur aktiv ausfüllen.

Wiedergutmachung „aktiviert“ auch, denn sind wir mal ganz ehrlich: Die hierin immanente Aufforderung, aktiv etwas zu machen, gesamtgesellschaftlich oder persönlich, triggert auch mehr. Es reizt viel mehr, auch vor allem solche Teile der Gesellschaft, die nichts machen wollen. Wenn

man hierüber diskutiert und auch streitet, ist man schon mal im Gespräch. Und wir brauchen dieses Gespräch. Ich bin sicher, wir brauchen auch diese – aktive – Auseinandersetzung.

Ich bleibe in der Überspitzung: Erinnerungspolitik hat bei uns in Deutschland oftmals etwas Ritualhaftes, und dadurch in der Tendenz etwas allzu Unverbindliches.<sup>20</sup> Häufig wird einerseits in eine lange und immer länger zurückliegende Vergangenheit zurückgeblickt und andererseits das seither Erreichte in warmen Worten gelobt: „Das Geschenk der Versöhnung“. Das höre ich ganz häufig. Aus Praxissicht der Wiedergutmachung finde ich, das klingt dann auch oft schon so abgeschlossen. Aus dem Kontakt mit Überlebenden heraus: das ist es nicht.

Und bei diesem „Geschenk der Versöhnung“, da weiß ich nie, ob wir das anstreben *sollen* oder ob wir es wirklich schon erreicht haben oder ob es überhaupt erreichbar ist, und ob, wenn wir es doch bereits erreicht haben, kommende Generationen sich davon angesprochen fühlen. Aufgefordert fühlen. Erreicht ist erreicht, oder?

Max Czollek, dem ich in seinen Ausführungen, Erkenntnissen und Behauptungen in der Regel nicht folgen kann, schreibt zugespitzt und absichtsvoll, und nichtsdestoweniger anschaulich vom *Versöhnungstheater*<sup>21</sup> und unterstellt im Ergebnis nicht zu Unrecht, häufig habe man in Deutschland unter Auslassung der Gegenwart *Großes mit der Vergangenheit vor* und dafür würde die Erinnerungsarbeit die *Versöhnung zur Voraussetzung* erklären.<sup>22</sup>

Schwierig. Sehr überspitzt natürlich, aber ich überspitze hier ja auch. Ich denke, man muss sorgsam differenzieren: Gegenüber und mit „dem Judentum“ beispielsweise würde ich sagen, auf der großen Ebene, auf der Makroebene sozusagen, hat Versöhnung stattgefunden. Ich denke, das kann man sagen. Das sage ich trotz der beunruhigenden, seit Jahren steigenden Anzahl antisemitischer Gewalttaten und Bedrohungen in Deutschland. Nicht zuletzt im Zuge der Corona-Pandemie ist sie in den vergangenen Jahren weltweit gestiegen; nicht nur, aber auch hier in Deutschland. Und es gibt noch mehr Faktoren. Das beunruhigt sehr.<sup>23</sup>

<sup>20</sup> Mit *Banalisierung der Vergangenheitsbewältigungsprozesse* bezeichnete Bernhard Schlink die mögliche Abwendung folgender Generationen vom bis dato unterstellten gesetzten Grundkonsens zur Aufarbeitung und Erinnerung der Vergangenheit als gesamtgesellschaftlich notwendig zu vollziehende und immer wieder neu anzunehmende Aufgabe. Hintergrund ist die nur noch ritualhaft vollzogene Abhaltung von Gedenkfeiern und öffentlicher Erinnerungsarbeit, ohne, dass eine persönliche Motivation hiervon ausgehe. Vgl. Lucas H. Meyer, Gabriel Motzkin, Susan Neiman und Bernhard Schlink: Die Moral der Wiedergutmachung. Ein philosophisches Gespräch. In: Die Globalisierung der Wiedergutmachung. Politik, Moral, Moralpolitik. Hg. von José Brunner, Constantin Goschler und Norbert Frei. Göttingen 2013. S.319.

<sup>21</sup> Max Czollek: *Versöhnungstheater*. München 2023.

<sup>22</sup> Ebd., S. 15.

<sup>23</sup> Der Vortrag fand fünf Monate vor dem Terror-Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 statt. Israels Reaktion hierauf war ein militärischer Gegenschlag gegen die Hamas im Gazastreifen, in dessen Verlauf auch der Versuch unternommen wurde, die über 240 Geiseln, darunter Senioren und Babys, zu befreien. Weltweit kam es hieraufhin zu großen öffentlichen Demonstrationen gegen Israel und zu verba-

Und, auch dies Makroebene, die außergewöhnliche deutsch-israelische Freundschaft, die in vielen Bereichen ein großartiger Ausdruck von Aussöhnung ist, spricht natürlich für sich.<sup>24</sup>

Auf der individuellen Ebene, der Ebene der Betroffenen, der Menschen, die damals verfolgt wurden, finde ich die häufige Betonung des „Geschenks der Versöhnung“ schwierig, denn hier wird nach meinem Empfinden gegenüber den Überlebenden mitunter starker Druck aufgebaut. Wiederum zugespitzt formuliert: Die allzu häufige Betonung von Versöhnung als Ziel oder gar als bereits erreichtes Ziel, trägt aus Sicht der Wiedergutmachung in sich ein wenig den Gedanken, dass Betroffene und auch ihre Familien und Nachkommen mit der Vergangenheit, der kollektiv-deutschen und ihrer eigenen, ihren Frieden machen müssten. Oder es im besten Fall bereits getan haben. Und wenn nicht – dann doch bitte bald. Und darum sollte es nicht gehen – das sollte weder bei der Erinnerungspolitik noch bei der Wiedergutmachung das Ziel sein; weder das offizielle, noch das heimliche, das erhoffte, das unterstellte, das vorausgesetzte oder das erwartete.

Nochmal: Es geht – zumindest bei der Wiedergutmachung – um das zielgerichtete Machen, nicht um eine vermeintliche Zielerfüllung. Das Ziel „wieder gut“ ist im Wortsinn eben nicht erreichbar. Aber dieses unerreichbare Ziel kann gleichzeitig nicht entfallen: „Motiv des Handelns“. Aktive und aktivierende Erinnerung – nicht ritualhafte Erinnerung – wäre insofern eine Folge aktiver Wiedergutmachung.

Meines Erachtens sollte es darum gehen, künftigen Generationen zu vermitteln, weshalb dieses Handeln auch für sie Bedeutung hat, ihnen zu zeigen, was Verantwortung und ihre Ausgestaltung für die Vergangenheit in Deutschland für Auswirkungen hatte, die man in der Gegenwart spürt und die in der Zukunft weiter auszugestalten sind. Anhand der sich immer weiter ausentwickelnden Wiedergutmachung können wichtige auch identitätsgeschichtliche Merkmale unserer Demokratie und Fixpunkte gesellschaftlicher Grundlagen festgemacht und nachvollziehbar nachgezeichnet werden – bis in die Gegenwart und Zukunft. Der wichtigste hiervon betroffene Aspekt ist derjenige der aktiven gesamtgesellschaftlichen Verantwortungsübernahme, der sich gegenüber den individuellen Opfern aber auch *in toto* generationenübergreifend perpetuierte, entwickelte, anpasste und transformierte. Mittlerweile bilden insofern auch auf der Perspektive der Wiedergutmachung basierende Vermittlungswege in vielfacher Hinsicht eine aus sich selbst heraus erwachsende, generationenverbindende Brückenfunktion. Dies erweitert auch den Instrumentenkasten bei Bildungs- und Erinnerungsarbeit.

---

len und tätlichen Übergriffen auf Jüdinnen und Juden. Auch in Deutschland. Die Ereignisse fanden nach dem Vortrag statt, stützen nach Ansicht des Autors allerdings dessen Erkenntnisse und vergrößern seine Besorgnis.

<sup>24</sup> Vgl. für einen Überblick: Michael *Wolffsohn*: *Ewige Schuld? 75 Jahre deutsch-jüdisch-israelische Beziehungen*. München 2023. – Vgl. für die Komplexität des Versuchs, das Luxemburger Abkommens 1952 als Referenzpunkt von Versöhnung zu verstehen, Constantin *Goschler*: *Kein Wunder der Versöhnung*. In: *Die Zeit* (01.09.2022).

Aktive „Verantwortung“ und ihre Ausgestaltung ist zielführender als „Schuld“: sie ist nicht personen- oder vergangenheitsgebunden, beschreibt (schonungslos) die demokratie- wie identitätsgeschichtliche Genese von Staat und Gesellschaft und ist generationen- wie herkunftsungebundenes duratives Handlungs- und Haltungskontinuum. In diesem Sinne ist Wiedergutmachung sowohl konstitutiv für unser Land als auch konstruktiv für die Vermittlung an kommende Generationen in diesem Land.<sup>25</sup> Das aber gelingt nur, wenn man es persönlich macht. Doppelt persönlich. Und das wiederum gelingt nur, indem man – weiter – darüber spricht, inklusive aller Unmöglichkeiten und Möglichkeiten.

Das gelingt nur durch Kommunikation, und die gelingt in Zukunft letztlich nur mit Hilfe der Archive. Nur mit Hilfe der Archive werden wir vermitteln können, worum es geht. Nur mit Hilfe der Archive werden künftige Generationen die Chance haben, nachzuvollziehen. Denn hier „liegt“ in Form von Akten, Dokumenten und Unterlagen und anderer Überlieferungen die umfassende Vergangenheit der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts und ein gutes Stück weit die Zukunft. Eine mögliche Zukunft von Wiedergutmachung.

Um dies mal ganz praktisch aufzuzeigen: Das Bundesministerium der Finanzen hat zuletzt die Ausstellung *16 Objekte* im Deutschen Bundestag unterstützt.<sup>26</sup> 16 Objekte, je eines aus jedem deutschen Bundesland, die einst Verfolgten der Shoah gehörten und später nach Israel kamen, und die mit dieser einzigartigen Ausstellung erstmals aus der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem nach Deutschland zurückkehrten. Dass dies möglich wurde, war das Ergebnis von Gesprächen mit den Menschen, denen die Objekte einst gehörten oder mit deren Familien. Und als sich abzeichnete, dass diese Objekte im Rahmen der Ausstellung nach Deutschland kommen sollten, da zeigte sich, wie viele offene Wunden noch existieren. Bei den Opfern selbst, aber auch bei deren Kindern und Enkeln.

Wir sind uns dessen, glaube ich, viel zu häufig nicht bewusst – dass diese Wunden existieren, wie tief sie sind, wie weit sie gehen, auch in den Familien. Was stattfand, war eine ernsthafte und schmerzhaft Auseinandersetzung über die Rückkehr dieser Alltagsgegenstände, die so viel symbolisieren, die so viel Bedeutung und Tiefe haben, nach Deutschland. Teilweise war dies verbunden mit einem erstmaligen Besuch Deutschlands durch die Angehörigen und Nachkommen, die das für sich zuvor immer kategorisch ausgeschlossen hatten. Über Jahrzehnte. Und am Ende – so wurde uns berichtet – konnten durch die Auseinandersetzung, durch die Konfrontation,

---

<sup>25</sup> Die Instrumente, dies zu tun, gleichen sich von verschiedenen Richtungen her an. Ob Bildungsprojekte über den Holocaust aus der Perspektive der Wiedergutmachung, aus der Gedenk- und Erinnerungsarbeit oder ganz allgemein aus der Verantwortungsübernahme für die Verbrechen von NS-Deutschland gedacht werden – am Ende gibt es eine Konvergenz. Die Zukunftsaufgaben der Wiedergutmachung, die sich aus der aktiven Übernahme der Verantwortung über das letzte Jahrzehnt bisher herausgebildet haben, werden somit die bestehenden Erinnerungs- und Bildungsaufgaben um wichtige demokratiegeschichtliche Komponenten und Perspektiven ergänzen.

<sup>26</sup> Siehe <https://www.bundestag.de/ausstellung-yad-vashem>; <https://www.yadvashem.org/de/artifacts/featured/sechzehn-objekte.html> (zuletzt aufgerufen am 14.07.2023).

durch das gegenseitige menschliche Interesse, auch Wunden innerhalb der Familien ein klein wenig geheilt werden. Ich glaube, das ist auch eine Form von Wiedergutmachung: Sich all dieser Wunden gewahr zu sein, die immer noch nicht ausheilen wollen oder können. Oder werden. Auch in Zukunft. Und zu verstehen.

In einem Interview auf Phoenix hat Bundesminister Lindner geäußert, wenn es keine Überlebenden, keine Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mehr gäbe, werde die Wiedergutmachung – wie übrigens auch die Erinnerung – neu begründet werden müssen.<sup>27</sup> Hierfür ist es wichtig zu wissen, worauf sie gründet, was sie ist, wie sie sich entwickelte, was sie mit den Menschen machte, was sie für die Menschen machte, was die Menschen mit ihr machten. All das wird nur mit Hilfe der Archive gelingen. So wie mit den Objekten aus den Archiven Yad Vashems bei der Ausstellung *16 Objekte*.

Künftige Generationen brauchen das Wissen und das Anschauungsmaterial, um diesen Prozess nachvollziehen und für sich annehmen oder ablehnen zu können. Sie werden sich damit auseinandersetzen müssen, sie müssen wissen können, worum es geht. Sonst können wir sie nicht in die Pflicht nehmen, dann brauchen wir auch nichts neu begründen. Sie müssen etwas machen, aktiv. Sie sollen sich nicht nur an die Vergangenheit anderer erinnern, ohne Zugang dazu, weshalb das für sie in der deutschen Gesellschaft der kommenden Jahrzehnte, im Deutschland der kommenden Jahrzehnte, von Bedeutung ist. Sie müssen den Zusammenhang erkennen können zur Verantwortung, zur Entwicklung, zur Bedeutung: den sich entwickelnden Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Hier ist Wiedergutmachung ein forderndes Bindeglied – als Teil der deutschen Demokratiegeschichte. Sie steht für Übernahme von Verantwortung. Sie ist Übernahme von Verantwortung – positiv wie negativ. Sie ist Teil der deutschen Demokratiegeschichte und der gewachsenen Identität. Das zeigen die Akten der Wiedergutmachung. Sie geben Zugang hierzu. Sie geben auch Zugang zu den Menschen – und ihren Schicksalen bis 1945. Sie geben aber noch mehr, und auch das geht über reine Erinnerung hinaus: Mit diesen Akten können Sie zeigen, was nach 1945 geschah. Das ist keine Vergangenheit, das reicht Jahre und Jahrzehnte weiter, das reicht weiter bis heute.

Mit den Akten der Wiedergutmachung kann man das Leben *nach* den Verbrechen zeigen. Man kann auch zeigen, wie dieses Land – unser Land, das Land künftiger Generationen – sich seiner Vergangenheit versucht hat zu stellen. Oder sich in vielen Fällen auch nicht gestellt hat, und was das für die Menschen, die Betroffenen hieß. Oder wie es sich nur scheinbar stellte, und was das immer wieder für die Menschen hieß – negativ wie positiv.

Oder man kann zeigen, wie es sich auch einmal – mit aller Vorsicht – „vorbildhaft“ seiner Vergangenheit stellte. Auch diese Fälle gibt es ja, natürlich. Es sind keine Parafälle, es ist alles keine Erfolgsgeschichte, und soll auch nicht so aufgefasst werden. Aber das gehört eben auch zur Entwicklungsgeschichte der Wiedergutmachung dazu.

<sup>27</sup> Vgl. Interview Christian Lindner, 13.02.2022, <https://www.phoenix.de/bundesversammlung-a-2505863.html?ref=suche> (zuletzt aufgerufen am 14.07.2023).

Auf diese Art und Weise der Betrachtung kommen wir ein ganzes Stück in die Gegenwart. Denn wir sehen: diese Menschen, die von der Wiedergutmachung betroffen waren und sind, die Überlebenden – auch sie Opfer, aber Überlebende! Sie lebten weiter, bis heute, und sie bekamen Familien. Noch mehr Leben! Und an dieser Stelle: Ihre Familien, nicht nur die Überlebenden selbst, prägt *auch*, wie Deutschland sich – bezogen auf den jeweiligen Entschädigungsfall, aber auch insgesamt – seiner Vergangenheit stellte, stellt und stellen wird. Auch das gilt es zu bedenken, auch das hört nicht auf.

Die Nationalsozialisten haben versucht, ihre Opfer zu entmenschlichen, sie zu Nummern zu degradieren, wenn überhaupt. Sie wollten ihr Leben und jede Erinnerung an sie endgültig auslöschen. Die Überlebenden aber haben – überlebt! Sie haben Familien gegründet, mit ihren Traumata leben müssen, weitergelebt. Ist es da nicht auch eine Form – nicht abzuschließender – Wiedergutmachung, dass wir nicht aufhören, über diese Menschen zu sprechen? Über ihr Leben? Vor, während, nach der Verfolgung? Vor allem auch nach der Verfolgung? Und darüber nicht vergessen, dass „die Vergangenheit“ nicht 1945 aufhört?

Dass es eben nicht um die Kategorie „Schuld“ geht, die so leicht abweisbar ist. Sondern um Verantwortung, die bis in die heutige Zeit reicht und die jeden angeht, der in diesem Land lebt? Dass diese Verantwortung, und wie wir sie annehmen und ausgestalten, Auswirkungen auf die Entwicklung unserer Gesellschaft, unseres Zusammenlebens und unserer Identität bis heute hat? Dass wir sie deshalb aktiv ausgestalten müssen?

Insofern – und jetzt komme ich zum Titel des Vortrags zurück – sehe ich die Archive, mit Akten solchen Inhalts, die über die Menschen selbst, über ihr Schicksal, ihr Leben, und über den gesellschaftlichen Umgang mit ihnen über die Jahrzehnte hinweg in so vielfacher und vielfältiger und ein- und vieldeutiger Weise berichten, als Schnittstellen an. Als Schnittstellen, die Kommunikation von der Vergangenheit in die Gegenwart und für die Zukunft gewährleisten. Als Schnittstellen, die auch die feststehende *Unmöglichkeit* einer Wiedergutmachung im Wortsinn – vielleicht – in eine *Chance* der dauerhaften gesellschaftlichen Selbst-Vergewisserung und Neuentwicklung der Wiedergutmachung für die Zukunft gewährleisten können. Als Schnittstellen, die durch ihre passiven und aktiven Eigenschaften als Kommunikationsorte dienen, an die Menschen gelangen, die auf der Suche sind, die Fragen an die Vergangenheit haben, die Erkenntnisse für die Gegenwart erhoffen, die hierüber ins Gespräch kommen, und die mit anderen Menschen hierüber weiter kommunizieren.

Damit das alles in Zukunft und für die Zukunft hoffentlich noch besser, noch umfassender, und noch kommunikativer passieren kann, wurde vor einigen Jahren die Idee des Themenportals Wiedergutmachung entwickelt.<sup>28</sup> Damit komme ich natürlich auch, jeder hier weiß das, zu Ihnen zurück, lieber Herr Rehm. Ich mache das aber ganz kurz.

Auch das Themenportal ist eine Art Schnittstelle, aber eher in der Funktion der Nahtstelle, wo die Archive und ihre Inhalte aufgeführt werden – als eine Art digitaler Meta-Ort, der auf verschie-

<sup>28</sup> <http://www.themenportal-wiedergutmachung.de> (aufgerufen am 03.07.2023).

dene Weise zur Orts- und Positionsbestimmung dienlich sein wird. Das wird uns in den nächsten – ich sage mal ganz optimistisch – Jahren sehr viel Kraft, sehr viel Ausdauer, sehr viel Kreativität, sehr viel *Geduld*, sehr viel Hingabe, und sehr viel Mut kosten, dieses Themenportal. Das gilt für die Archive, das gilt für das Bundesfinanzministerium und das gilt, wenn ich nicht eben zu dick aufgetragen habe, auch ein Stück weit für unsere Gesellschaft. Ohne das alles wird es nicht gelingen.

Vor diesem Hintergrund kann ich nur sagen, lieber Herr Rehm, auch wenn der Ruhestand ohne jeden Zweifel hochverdient ist: Sie werden fehlen! Denn ohne Sie und Ihren Einsatz für das Themenportal, Ihre Kraft, Ihre Ausdauer und Ihre Kreativität, Ihre Hingabe, und ich sage ausdrücklich: Ihren *Mut*, wären wir heute mit dem Themenportal noch nicht da, wo wir bereits sind. Und die „Geduld“, die habe ich ganz bewusst ausgelassen. Das war Absicht, die pure Absicht, denn geduldig waren Sie nicht, Herr Rehm, und das war gut! Denn gerade das hat unser Vorhaben bis jetzt hervorragend vorangebracht. Deshalb: wir fordern von allen Geduld ein, aber ich verspreche, wir bleiben ungeduldig.

Vielen Dank!